

Mediation – ein anderer Weg im Familienkonflikt

Von Dr. Imke Wulfmeyer, Rechtsanwältin und Mediatorin in Stuttgart

„Weißt du eigentlich, dass ich drauf und dran war, eine einstweilige Verfügung gegen dich zu beantragen?“ fragt die 40-jährige Nina B. ihren Mann Thomas bei unserer Abschlussbesprechung. „Ja, wirklich, ich bin zu meiner Anwältin gekommen und habe gesagt, mein Mann will das Haus verkaufen und ich gehe in der Scheidung leer aus, wenn wir nicht sofort gerichtliche Schritte gegen ihn einleiten. Unternehmen Sie schnell etwas, ihm ist nicht zu trauen!“ Thomas B. schaut sie ungläubig an, kann dann aber ein Schmunzeln nicht unterdrücken. Zu dritt sitzen wir in entspannter Atmosphäre im Besprechungsraum meiner Anwaltskanzlei und trinken ein Glas Rotwein auf den erfolgreichen Abschluss der Mediation. Dass noch vor einigen Wochen dieses Paar an der Schwelle zum Rosenkrieg stand, erscheint uns allen heute kaum vorstellbar. „Aber Nina, du hast doch immer gesagt, die Scheidung deiner Eltern war der Albtraum deiner Kindheit, und so einen zermürbenden Kampf wolltest du auf keinen Fall!“ – „Natürlich nicht. Sie sind jetzt dreißig Jahre geschieden und prozessieren immer noch über Aufstockungsunterhalt und weiß der Kuckuck, ihre ganzen Ersparnisse sind dabei draufgegangen. Noch nicht einmal zur Taufe ihrer Enkelkinder konnten sie sich an einen Tisch setzen! Und doch steckte ich nach unserer Trennung so sehr in einem Sumpf aus Wut, Enttäuschung und Misstrauen, dass ich um ein Haar in dasselbe Fahrwasser geraten wäre – wenn mir nicht meine Anwältin die Mediation empfohlen hätte. Damals wusste ich gar nicht, was das eigentlich ist!“

Was ist eigentlich Mediation?

Dass Nina B. sich unter dem Begriff „Mediation“ nichts vorstellen konnte, hat mich nicht überrascht. Anders als in den USA oder in England, wo Trennungs- und Scheidungsmediation schon für einen rapiden Rückgang in der Anzahl familienrechtlicher Prozesse gesorgt hat, ist dieses Verfahren in Deutschland noch immer nicht allgemein bekannt. Bei ihrem ersten Anruf in meiner Kanzlei habe ich Nina B. die Mediation so beschrieben: „Es gibt zwei Wege, einen Konflikt auszutragen: durch Streit - oder durch Zusammenarbeit. Dieser zweite Weg fällt Paaren nach einer Trennung oft sehr schwer, weil starke Gefühle im Spiel sind, die ein sachliches und konstruktives Gespräch nahezu unmöglich machen. Eine Frau hat mir ihr Dilemma einmal so beschrieben: Wie kann ich mich mit meinem Mann einigen, wie wir uns trennen wollen, wenn wir uns doch gerade deshalb trennen, weil wir uns nicht mehr einig werden können? Als Mediatorin biete ich Ihnen an, Sie und Ihren Mann durch professionelle Vermittlung zu unterstützen. Sie erarbeiten mit meiner Hilfe freiwillig und eigenverantwortlich eine maßgeschneiderte Lösung für Ihre Familie. Wir gehen dabei in bestimmten Schritten vor, die ich Ihnen gerne in der ersten Sitzung erläutere. Alles, was zwischen uns erörtert wird, ist selbstverständlich vertraulich. Als Mediatorin bin ich allparteilich, also nicht nur neutral wie ein Schiedsrichter, sondern ich unterstütze und fördere jeden von Ihnen wie ein Coach. Am Ende steht eine verbindliche Vereinbarung, die gleichwertig mit einem gerichtlichen Vergleich wäre. Während ein solcher Vergleich aber oft ein zähneknirschend geschluckter, vom Richter vorgeschlagener Kompromiss ist, wird Ihre Vereinbarung auf Ihren eigenen Ideen und Bedürfnissen beruhen.“

Während seine Frau nach dieser Information am liebsten sofort einen Mediationstermin vereinbart hätte, war Thomas B. zunächst skeptisch. „Soll ich mir das wie eine Mischung aus Rechtsberatung und Paartherapie vorstellen? Ich habe gehört, dass Mediatoren auch mit zweifelhaften Psycho-Methoden arbeiten, bis hin zu der als gefährlich bekannten Familienaufstellung. Auf so etwas lasse ich mich auf keinen Fall ein!“

Mit welchen Methoden wird gearbeitet?

Wie sich Mediation aus meiner Sicht zur Rechtsberatung verhält, habe ich Thomas B. so erläutert: „Unter Mediation verstehe ich die Kunst, in Konflikten erfolgreich zu vermitteln. Weil ich außerdem als Rechtsanwältin arbeite, stelle ich mich ganz bewusst von dieser Rolle auf die Rolle der Mediatorin um, die ganz andere Kompetenzen verlangt: Anstatt Positionen durchzusetzen, sind die dahinter stehenden Interessen und Bedürfnisse zu erforschen. Anstatt eine Strategie zu entwickeln, wie der eigene Mandant über den Gegner obsiegt, gilt es in der Mediation, Kreativität zu fördern, damit die Lösung beiden Partnern möglichst große Vorteile und möglichst geringe Nachteile bringt. Die Frage nach der Rechtslage hat auch ihren Platz in der Mediation, jedoch ist das Recht nur einer von mehreren Bezugspunkten für eine mögliche Lösung. Recht ist nicht dasselbe wie Gerechtigkeit, sondern kann auch zu Ergebnissen führen, die von den Betroffenen als sehr unfair empfunden werden. Die Frage, was beide Partner sich für die Zukunft der Familie wünschen oder was jeder von ihnen als fair empfindet, spielt in der Mediation oft eine viel wichtigere Rolle.“

Was die Vorbehalte gegenüber den Methoden der Paarberatung betrifft, konnte ich Thomas B. beruhigen: Während es in der Paarberatung um die Beziehung selbst geht, halte ich als Mediatorin die Gespräche auf der Sachebene der Themen, die verhandelt werden. Wenn die Partner es schaffen, die Gesprächsregeln einzuhalten, z. B. einen respektvollen Ton zu wahren und anstelle von Schuldvorwürfen über die eigenen Wünsche und Interessen zu sprechen, wirkt sich dies natürlich positiv auf die Beziehung aus. In der Mediation soll aber weder die Psyche noch die Beziehung ergründet, sondern ein sachlicher Konflikt gelöst werden. Die eingesetzten Methoden werden offen gelegt und erläutert. Als hilfreich erweist sich z. B. immer wieder die Arbeit mit einem Flipchart, auf dem zunächst jeder Partner für sich Interessen und Bedürfnisse notiert und anschließend diejenigen Interessen des Partners farbig markiert, die er nachvollziehen kann. Auch bei Nina und Thomas B. hat sich die Visualisierung auf dem Flipchart als zielführend herausgestellt. „Als ich sah, dass wir beide auf der Liste der Interessen und Bedürfnisse „Unser Haus“ notiert hatten, wusste ich, dass wir es schaffen können.“, erinnert sich Nina B. an den Wendepunkt in unserer zweiten Mediationssitzung. „Es ging gar nicht um die Rechtsfrage, wer im Grundbuch eingetragen ist und wer welche Gelder beigesteuert hat. Er wollte mich nicht für dumm verkaufen, als er sagte, dass es uns beiden gehört. Im Gegenteil, das spiegelte nur wieder, was wir beide als gerecht empfinden.“

Wieviel Zeit und Geld muss ich investieren?

Über einen Zeitraum von acht Wochen sind Nina und Thomas B. fünfmal zu einer 90-minütigen Mediationssitzung in meine Kanzlei gekommen und haben anschließend ein ausführliches Sitzungsprotokoll per Post erhalten. Anschließend nahmen die beiden einen Notartermin wahr, bei dem die in der Mediation ausgehandelte Vereinbarung beurkundet wurde. Sie stellt damit einen formgültigen vollstreckbaren Titel über die beiderseitigen Rechte und Pflichten sowohl während der Trennungszeit als auch für den Fall einer Scheidung dar, die einen Rechtsstreit überflüssig macht. Falls sie sich nach Ablauf des Trennungsjahrs scheiden lassen wollen, können sie nun ein sehr einfaches und kostengünstiges Scheidungsverfahren durchlaufen: Ein Rechtsanwalt – diese Rolle könnte ich als Mediatorin in derselben Sache nicht mehr übernehmen – reicht im Auftrag des einen Ehegatten den Scheidungsantrag beim zuständigen Familiengericht ein und legt die Scheidungsfolgenvereinbarung vor. Der andere Ehegatte stimmt dem Antrag zu und muss dabei nicht einmal selbst vertreten werden. Alle Fragen, die in der notariell beurkundeten Scheidungsfolgenvereinbarung geregelt sind, müssen nun nicht mehr als Scheidungsfolgesachen vor Gericht erörtert und entschieden werden, wodurch sich die Gerichts- und Anwaltsgebühren drastisch reduzieren. „Ehrlich gesagt waren die drohenden Kosten einer streitigen Scheidung auch ein wichtiges Argument für mich, die Mediation mitzumachen.“, räumt Thomas B. ein. „Als mir klar wurde, dass jede Folgesache ihren eigenen Streitwert hat und was da durch den jährliche Unterhaltsbetrag und den Wert der Immobilie zusammenkommt, wollte ich mich dafür einsetzen, dass das Geld in der Familie

bleibt.“ Zwar verlangen Mediatoren je nach Ausbildung und Berufserfahrung sehr unterschiedliche Honorare; die Anzahl der benötigten Sitzungen hängt von Art und Umfang des Konflikts und vom Einsatz der beiden Partner ab und rangiert typischerweise bei einer Scheidung zwischen fünf und zehn. Als Faustregel lässt sich sagen, dass der Weg über Mediation auf jeden Fall dann kostengünstiger ist, wenn Regelungen über Immobilien oder über die Unterhaltszahlungen eines mittleren bis gehobenen Verdieners zu treffen sind. „Aber was man in Geld gar nicht aufwiegen kann“, ergänzt Nina B., „ist doch, dass unser Streit nicht eskaliert ist und wir eine neue Basis entwickelt haben, wie wir in der Zukunft miteinander umgehen und die Verantwortung für unsere Kinder wahrnehmen können. Ich brauche jetzt erst einmal Zeit, um alles zu verarbeiten, aber ich habe das Gefühl, wir haben uns in den letzten Wochen von einer neuen Seite kennen gelernt. Das war richtig spannend!“ Thomas B. seufzt. „Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn wir uns schon früher an eine Mediatorin gewandt hätten, als es noch nicht um Trennung ging, sondern um die Frage, ob ich wirklich diesen Job in Frankfurt annehmen und am Wochenende pendeln soll. Ist so etwas eigentlich auch ein Fall für die Mediation?“

Für welche Konflikte eignet sich Mediation?

Familienmediation wird bisher überwiegend von der Trennungs- und Scheidungsfamilie in Anspruch genommen. Ein neuer Trend ist dagegen die Paarmediation, bei der ein Paar mit professioneller Unterstützung eine Lösung für einen konkreten sachlichen Konflikt aushandelt. Die moderne Familie ist eine Verhandlungsfamilie. Die Lebensformen sind vielfältig geworden: Vom kinderlosen Ehepaar über die nichteheliche Lebensgemeinschaft mit Kindern, die Patchwork- und Ein-Eltern-Familie, die Familie mit homosexuellen oder bisexuellen Eltern bis hin zur Adoptions- oder Pflegefamilie hat jede Familie ihren eigenen Verhandlungsbedarf. Aber auch für die „klassische“ Kernfamilie – Ehepaar mit Kindern - gibt es kein allgemein akzeptiertes Muster mehr, wer innerhalb der Familie welche Rolle mit welchen Rechten und Pflichten spielt. Familien üben sich heute in der täglichen Akrobatik des Aushandelns: Wessen Pläne und Vorstellungen erhalten Priorität? Wer kann welche Freiräume für berufliche und private Interessen in Anspruch nehmen? Wie wird die Verantwortung für Kinder, Geld und Haushalt eingeteilt? Dass Verhandlungen für die Familie lebensnotwendig sind, ist den Partnern meistens intuitiv klar. Aber wie zu verhandeln ist, um eine tragfähige Lösung für die Familie zu finden, die nicht wieder den Keim zu neuen Konflikten in sich trägt – das ist eine Kunst, die nur in wenigen Familien beherrscht und gepflegt wird. Anstatt miteinander kämpfen die Partner gegeneinander, versuchen, ihre Positionen durchzusetzen und wenden dabei Manipulationstechniken, Basarmethoden und nicht selten auch Ingredienzien eines üblen Machtkampfs bis hin zur körperlichen Gewalt an. Hier setzt die Paar- oder Ehemediation an. Durch ihre Konzentration auf die sachliche Ebene des Konflikts bietet sie eine interessante Alternative zur Paarberatung gerade auch für viele Männer, die sich wie Thomas B. nicht auf eine Paartherapie eingelassen hätten. Struktur und Methoden ähneln denen der Trennungs- und Scheidungsmediation, jedoch kommt bei einem begrenzten Problem auch eine Kurzmediation – zwei bis sechs Stunden an einem Tag - in Frage. Das von Thomas B. genannte Beispiel - beruflicher Wechsel in eine andere Stadt - eignet sich als überschaubares verhandelbares Thema gut für eine Kurzmediation. „Mediation hat nicht immer nur mit Trennung oder Scheidung zu tun“, antworte ich auf seine Frage. „Sie eignet sich grundsätzlich für alle sachlichen Fragen, die zwischen Paaren oder Familienmitgliedern ausgehandelt werden müssen. Dazu gehören so unterschiedliche Themen wie die Gestaltung eines Ehe- oder Lebenspartnerschaftsvertrages, die Auseinandersetzung zwischen Geschwistern über die Pflege der hilfebedürftigen Eltern oder über die Aufteilung einer Erbschaft, Fragen des Schulbesuchs und der Erziehung von Kindern, Entscheidungen über Umzug, berufliche Veränderungen oder Bau eines Eigenheims.“

„Und bei welchen Paaren oder Themen würden Sie von der Mediation abraten?“, möchte Thomas B. noch wissen. Wenn die Partner die Beziehung als solche zum Thema machen

wollen, würde ich eher eine Paarberatung empfehlen. Es gibt Grenzbereiche, z. B. können in einer Ambivalenzmediation parallel Regelungen für den Fall der Trennung und für den Fall des Zusammenbleibens erarbeitet werden, wenn ein Paar sich nicht entscheiden kann, wie die Beziehung weiter gehen soll. Dann gibt es Menschen, die von ihrer Persönlichkeit her weniger von der Mediation profitieren. Dazu zählen z. B. solche, die nicht für sich eintreten oder sich nicht vom Partner abgrenzen können, oder die grundsätzlich keine Vereinbarungen einhalten können. Andere wieder sind kurz nach der Trennung einfach noch nicht so weit, sich mit dem Partner an einen Tisch zu setzen und sachliche Argumente auszutauschen. Ihnen biete ich anstatt der Mediation ein juristisches Coaching in Einzelgesprächen an. Über die Rechtsberatung hinaus werden dabei auch die sozialen und wirtschaftlichen Faktoren der Trennung einbezogen. Das Ziel ist auch hier, eine Eskalation des Konflikts zu verhindern und anhand der individuellen Interessen eine gute Zukunftsperspektive zu entwickeln. Anders als bei der Mediation ist der Coach aber ganz auf der Seite seines Klienten. Juristisches Coaching kann in vielen Fällen den Boden für eine erfolgreiche Mediation bereiten. „Coaching und Mediation scheinen mir ein Trend zu sein, auf den auch viele unqualifizierte Anbieter aufspringen.“, bemerkt Nina B. „Bekannte von mir haben sich bei einer Beratungsstelle für Mediation angemeldet und dann erfahren, dass die „Mediatorin“ nur einen Wochenendkurs zum Thema Mediation absolviert hat. Woher weiß ein Interessent eigentlich, wer für diese verantwortungsvolle Aufgabe kompetent ist?“

Welche Qualifikationen haben Mediatoren?

Leider ist die Berufsbezeichnung Mediator/Mediatorin in Deutschland noch nicht geschützt. Die Mediationsinstitute der anerkannten Berufsverbände wie Bundesverband für Mediation (BM) und Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation (BAFM) bieten zweijährige berufsbegleitende Ausbildungen mit einem Umfang von ca. 200 Stunden für Juristen, Psychologen und Pädagogen mit einschlägiger Berufserfahrung an. Für einen erfolgreichen Abschluss wird z. B. bei der BAFM eine Dokumentation eigener Mediationsfälle, die regelmäßige Supervision und das Bestehen eines Abschlusskolloquiums gefordert. Daneben gibt es Mediation auch als Aufbaustudiengang oder als Fortbildung speziell für Rechtsanwälte. Um sicher zu gehen, dass man nicht an einen selbsternannten „Mediator“ ohne fundierte Ausbildung gerät, können sich Interessenten an den BM, die BAFM oder auch die örtliche Rechtsanwaltskammer mit der Bitte um Adressen wenden. Das anwaltliche Standesrecht verlangt von Rechtsanwälten nämlich den Nachweis einer geeigneten Ausbildung, wenn sie die Berufsbezeichnung Mediator führen wollen.

Nicht immer verläuft dieses Verfahren so erfreulich wie bei Nina und Thomas B. Aus meiner Sicht stellt es aber schon einen beachtlichen Erfolg dar, wenn ein zerstrittenes Paar überhaupt die Anstrengung unternimmt, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen, die festgefahrenen Positionen zu hinterfragen und sich auf die Suche nach einer Lösung ohne Verlierer einzulassen. Selbst nach einem Abbruch der Mediation haben mir Paare zurückgemeldet, dass es für sie eine beeindruckende Erfahrung war, den Konflikt aus einem anderen Blickwinkel jenseits der üblichen Kategorien „Wie war es wirklich“ oder „Wer hat Recht und wer hat Schuld“ zu sehen. Auch wenn auf Nina und Thomas B. in der Zukunft noch viele Herausforderungen warten, war dieses Glas Wein in meinem Besprechungsraum sicher nicht das letzte, das die beiden zusammen geleert haben. Im Gegensatz zu Ninas Eltern werden sie nicht nur bei der Taufe ihrer Enkel zusammen an einem Tisch sitzen, sondern schon nächste Woche in der Pizzeria um die Ecke, wo sie sich alle zwei Wochen treffen wollen, um sich über ihre Kinder und alle sonst anliegenden Fragen auszutauschen. Augenzwinkernd erinnert Thomas B. seine Frau an diese Verabredung, indem er einen meiner Sprüche zum Thema Mediation zitiert: „Jenseits von richtig und falsch gibt es einen Ort - dort treffen wir uns!“